

# Mikrobiologische Untersuchungen im Gebiete des Grimselstausees

Autor(en): **Kuhn, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wasser- und Energiewirtschaft = Cours d'eau et énergie**

Band (Jahr): **37 (1945)**

Heft 10-11

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-920795>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

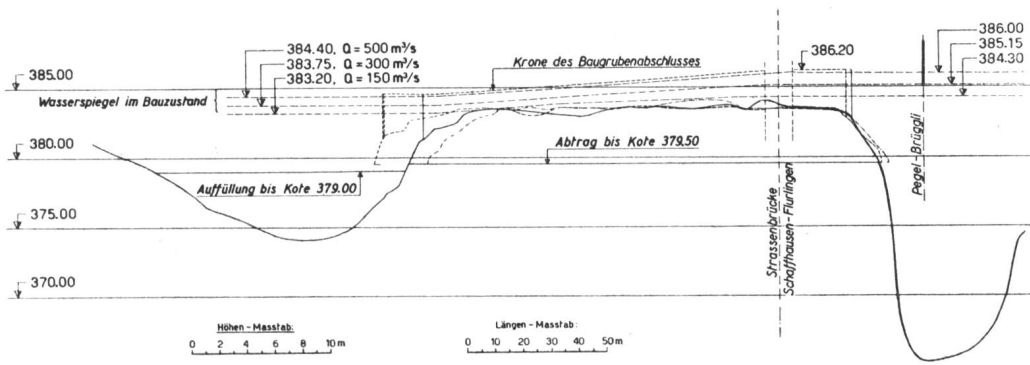


Abb. 3 Elektrizitätswerk Schaffhausen. Längsschnitt durch die Rinnenachse.

## Mikrobiologische Untersuchungen im Gebiete des Grimselstausees

Von *Heinrich Kuhn*. Ing. Biologe, Zürich

Der Grimselstausee liegt vollständig im Urgebirgs-  
gestein, wobei der Grimselgranit nach E. Hugli zum  
Teil basische Einlagerungen und Mischgneise enthält.  
Die Augengneisstruktur ist besonders in der Umge-  
bung des Grimselnollens deutlich ausgebildet. Die  
Ufer des Sees bestehen teils aus den beiden Stau-  
mauern (Seeuferegg und Spitallamm), teils aus steil  
abfallenden Granitfelsen. Am Grunde des Stausees  
liegen die Schuttmassen des Aarbodens. Am hinteren  
See-Ende erhebt sich der markante Granitkegel des  
vorderen Zinkenstocks. Während der vier Eiszeit-  
perioden wurde einmal ein Höchststand des Aare-  
gletschers im Aarboden von 2400 Meter Meereshöhe  
erreicht. Daher tragen die Seeränder Gletscherschliff-  
spuren, vor allem die Felsen bei der Spitallamm-  
sperre.

Das Klima der Umgebung des Sees wird durch den  
dort auftretenden Pflanzenwuchs gekennzeichnet. Der  
Grimselstausee mit der normalen Höchststauquote  
von 1912 m ü. M. liegt 300 Meter über der Wald-  
grenze im Haslital, die sich über Handegg bei etwa  
1600 Metern hinzieht. Die letzten Bäume stehen etwa  
bei 1650 Metern Höhe und die Legföhren gehen  
noch 200 Meter höher als der Seespiegel. Rings um  
den Grimselsee zieht sich der alpine Zwergstrauch-  
gürtel, der über der Waldgrenze liegt. Der Zwerg-  
strauchgürtel wird von rostblättrigen Alpenrosen,  
Heidekraut, Wacholder, Heidelbeeren und Bären-  
trauben gebildet. Dazwischen stehen Grünerlen und  
Grauweiden, am See-Ende gegen den Unteraarglet-  
scher finden sich prächtige Arven und einige Lär-  
chen, zum Beweis, dass dort das Klima trockener ist.  
Entsprechend dieser alpinen Vegetation ist das Grim-  
selklima rau und regnerisch. Das Monatsmittel der  
Lufttemperatur beim Grimselnollen steigt im Juli auf  
das Mittel + 10,1 Grad Celsius und sinkt im Januar  
auf -6,2 Grad Celsius.

Das Total der Jahresniederschläge beträgt im Grim-  
selgebiet ca. 2080 mm, das vergletscherte Einzugsge-

biet des Grimselsees rund 50 Quadratkilometer. Die  
jährlichen Abflussmengen aus dem 111,5 km<sup>2</sup> mes-  
senden Einzugsgebiete des Kraftwerkes Handegg be-  
tragen rund 240 000 000 m<sup>3</sup>. 90 % der Jahresabfluss-  
menge entfallen auf fünf Sommermonate und nur 10 %  
auf die Wintermonate. Durch die Heranziehung des  
Grimselsees und des Gelmersees als Speicherbecken  
wird dieses natürliche Abflussregime stark ausgeglic-  
hen und damit die Wirtschaftlichkeit der Wasser-  
kräfte des Oberhasli gewährleistet. Im Grimselstau-  
see können über 100 Mio m<sup>3</sup> und im Gelmersee 13 Mio  
m<sup>3</sup> Wasser aufgespeichert werden. Die maximale Stau-  
quote beträgt dabei für den Gelmersee 1852 m und  
für den Grimselsee 1912 m; während des Krieges  
wurde der Stau auf Kote 1912,80 m erhöht.

Der Grimselstausee erstreckt sich vom Nägelsgrätli  
bis zur in den See tauchenden Zunge des Unteraar-  
gletschers und wird flankiert im Süden von der Sie-  
delhornkette und im Norden von der Juchlistock-  
Kette. Der See liegt somit in Ost-West-Richtung in  
einem Alpenlängstal und wird 5,5 km lang bei einer  
mittleren Breite von 500 Metern. Die Seeoberfläche  
beträgt 2,5 km<sup>2</sup>. Bei der Spitallamm Sperre wird der  
Stausee maximal 100 Meter tief. Der ursprüngliche  
Nutzhalt von 100 Millionen m<sup>3</sup> wurde durch das  
Zurückweichen des Unteraargletschers um einige Mil-  
lionen Kubikmeter vergrößert. Die wichtigsten Was-  
erspender für den Grimselsee sind der Unteraar-  
gletscher und der Zufluss des Oberaargletschers, die  
beide Wasser mit Gletschertontrübung liefern.

Die von uns erhobenen Proben von Grimselsee-  
wasser ergaben nach der Analyse des Chemischen  
Laboratoriums der Stadt Zürich folgende Daten:

Wasserstoffionenkonzentration	PH = 8,5
Härte	2,5 Grad franz.
Freies Ammoniak NH <sub>3</sub>	0,12 mg/l
Nitrate NO <sub>3</sub>	0,2 mg/l

Phosphate PO <sub>4</sub> '''	0,00 mg/l
Abdampfrückstand	160 mg/l

Der P<sub>H</sub>-Wert liegt über dem Neutralpunkt im alkalischen Gebiet und beweist den teilweise basischen Charakter des umgebenden Urgesteins von Grimselgranit. Die vorhandene Stickstoffmenge ist zwar gering, doch immerhin quantitativ viel beträchtlicher als der Phosphor. Als begrenzender Minimumfaktor der Lebensentfaltung im freien See erscheint der Phosphor. Er ist offenbar in so winzigen Mengen vorhanden, dass schon aus diesem Grunde eine stärkere Entfaltung von Schwebeorganismen (Plankton) nicht möglich ist.

Der Abdampfrückstand von 160 mg/l darf als hoch bezeichnet werden und liegt in der Grössenordnung der Voralpseen. Hochalpine Klarwasserseen haben nur 5 bis 40 mg/l Abdampfrückstand. Beim Grimselstausee ergibt sich der Abdampfrückstand zur Hauptsache aus den winzigen Tonteilchen von der Grössenordnung unter 0,002 mm. Die Glacialtonteilchen sind so fein, dass sie die Planktonnetze nicht verstopfen. Infolge ihrer Kleinheit vermögen sie sich im Wasser lange Zeit suspendiert zu halten und geben dem See seine charakteristische Farbe. Diese Gletschertontrübung gibt der Seeoberfläche ein gelbbraunes Aussehen. Die Suspension ist so dicht, dass die Sichttiefe (mit der Secchischeibe von 30 cm Ø gemessen) nur 20 cm beträgt. Diese äusserst geringe Sichttiefe zusammen mit dem Fehlen von Phosphaten unterbinden die Lebensentfaltung im See. Auch die niedere Seetemperatur, die maximal auf 7 Grad Celsius steigt, erschwert natürlich die Entfaltung der Lebensvorgänge.

Fische können bei der geringen Sichttiefe von 20 cm nicht existieren, weil sie ihre Nahrung nicht



Abb. 2 Die Schönheit des Grimselstausees. Mittlerer Teil des Sees mit dem Zinkenstock im Hintergrund. Das Bild zeigt das typische Steilufer des fjordartigen Sees und seine alpine Schönheit im Verein mit den Arven am linken Seeufer. (Abb. 1 siehe Seite 107.)

zu sehen vermöchten. Das völlige Fehlen der Fische erkennt der Seebeobachter an dem Umstand, dass in den See fallende Insekten niemals weggeschnappt werden. Dabei ist der Einfall von Insekten (Fliegen, Hummeln, Schmetterlinge etc.) manchmal beträchtlich. So zählten wir am Vormittag des 5. August 1945 auf einigen Aren Seefläche je etwa 40 niedergehende grosse Fliegen pro Are.<sup>1</sup> Entsprechend der Ausdehnung dieses Insekteneinfalles über mehr als zwei km Seelänge ergibt dies eine Stückzahl von einer halben Million Fliegen. Dieser Insekteneinfall kann dem See eine gewisse Zufuhr von Nährstoffen bringen, zu der sich noch eine weitere Einbringung organischer Stoffe gesellt. Auf dem See und in kleinen Buchten findet sich Treibholz und dürres Treibgestrauch in etwa quadratmetergrossen Flecken, aber doch so häufig, dass es jedem Beobachter auffallen muss. Dieses Treibholz und Treibgestrauch besteht aus Resten von Legföhren, Birken, Grünerlen, Wacholder, Alpenrosen und allen sonstigen Pflanzen des alpinen Strauchgürtels. Diese abgestorbenen Pflanzenreste werden durch Lawinen, Wind und Sturzbäche in den See geworfen. Hier schwimmen sie lange Zeit als kleine Inseln herum, denn der Hauptabfluss des Sees erfolgt am Grunde. Mit der Zeit zersetzen sich diese Pflanzenreste, und so findet man im Oberflächenwasser häufig einzelne Pflanzenfasern, teilweise mit Pilzsporen bedeckt. Wir nehmen an, dass die wenigen Kleinkrebse des Grimselsees von diesem Detritus leben.

Der Anteil von leblosen organischen und mineralischen, ungelösten Teilen, die sich vom Wasser absieben lassen, spielt für die Grimselsee-Oberfläche eine ziemliche Rolle. Die Ausbeute an Plankton zeigte aber, dass auch die wenigen vorhandenen Nährstoffe im kalten trüben Glacialtonwasser des Sees nicht ausgenützt werden, da der See während der Untersuchungszeit auch im August fast kein Plankton aufwies. Dabei haben wir nur in der Längsachse des Sees gefischt, um die Zufallsplankter aus den Sturzbächen nicht mitzuzählen. An mehreren Stellen konnten wir feststellen, dass die Klarwasserbäche vor allem die Kieselalge *Tabellaria flocculosa* dem See zuführten. Obwohl *Tabellaria flocculosa* nach G. Huber-Pestalozzi als alpiner Plankter bekannt ist, so fanden wir diese Diatomeenart nicht als echten Plankter im Grimselsee. Von der Armut an Organismen im See kann man sich ein Bild machen, wenn ein halbstündiger Planktonzug ein oder zwei Organismen liefert. Tiefenzüge und Schöpf-Flaschenproben ergaben überhaupt kein Plankton. Nur im obersten Meter Wasser fanden wir folgende Plankter:

<sup>1</sup> Anm. Nach Prof. Schneider-Orelli ist es die alpine Haarmücke *Bibio pomonae*.

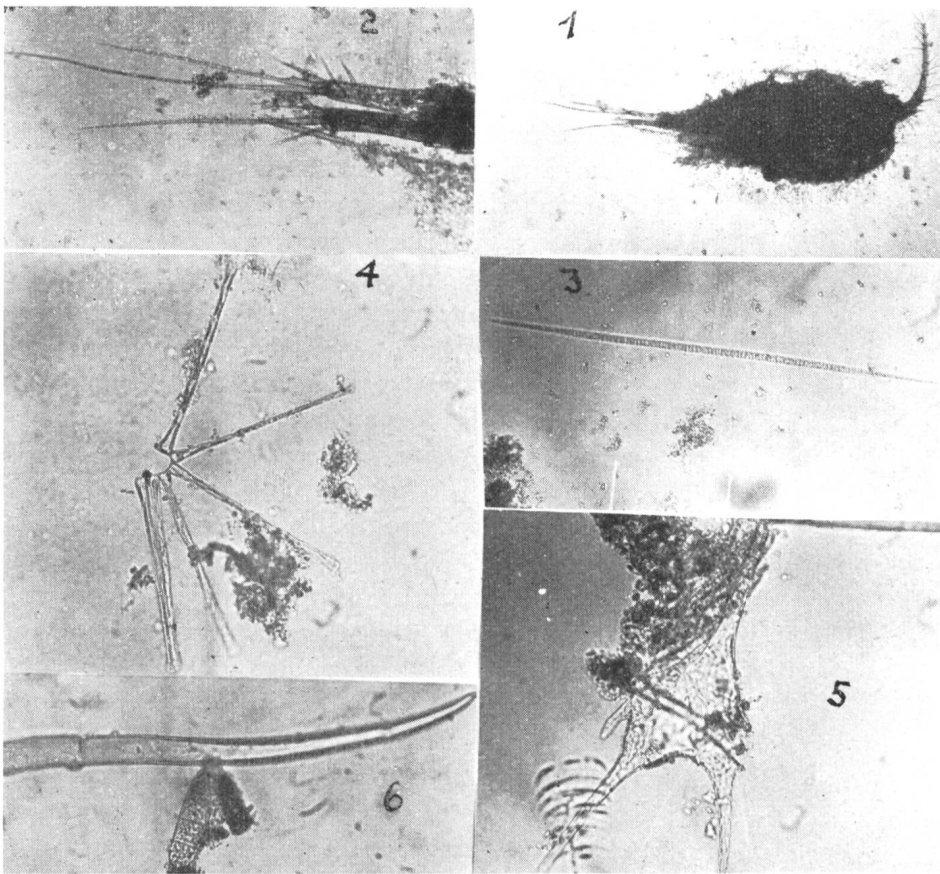


Abb. 3 Das Plankton des Grimselstausees.

- 1 *Cyclops strenuus*.
  - 2 Hinterleib dieses Kleinkrebsses mit Schwanzborsten.
  - 3 Kieselalge *Synedra ulna*.
  - 4 Kieselalge *Asterionella gracillima*.
  - 5 Panzergeisselalge *Ceratum hirundinella*, die Schwalbenschwanzalge, wirkliche Länge 0,2 mm.
  - 6 Pflanzenfaser im Oberflächenplankton mit Pilzspore.
- Wirkliche Länge des Kleinkrebsses *Cyclops* 1,65 mm. Alles andere etwa 300fach vergrössert

#### Pflanzenplankton (Phytoplankton):

Fast mit jedem Oberflächenzug erbeuteten wir ein Exemplar der Schwalbenschwanzalge, *Ceratum hirundinella*. Wie aus der Mikrophotographie ersichtlich ist, handelt es sich um die normalgrosse vierhörige Schwalbenschwanzalge, die etwa 0,2 mm Gesamtlänge besass. Die Beobachtung des Planktons erfolgte sofort nach dem Fang in lebendem Zustand mit einem grossen Forschungsmikroskop. Nur so war es möglich, sich vom See und den Zuflüssen ein genaues Bild zu machen.

Ausser *Ceratum hirundinella*, die zu den Panzergeisselalgen oder Peridineen gehört, fanden wir im Grimselstausee noch drei Kieselalgen (Diatomeen) in wenigen Exemplaren. Es sind dies *Tabellaria fenestrata*, *Asterionella gracillima* und *Synedra ulna*. Diese haben wir nicht aus anderen Seen heraufgeschleppt, weil wir zu unseren Untersuchungen ein neues Phytoplanktonnetz benützten.

Neben diesen spärlichen Vertretern des Phytoplanktons fanden wir als einzigen Vertreter des tierischen Planktons den Kleinkrebs *Cyclops strenuus*, den sogenannten Hüpferling oder Spaltfusskreb. Die genaue Beobachtung der Gabel und der Dornen am Hinterleib zeigte, dass es sich um diese Species handelt. Das Tier war jeweils nach dem Fang lebendig und munter, so dass wir diesen Kleinkrebs zum echten Plankton rechnen. Von dem wenigen Phytoplankton kann er sich nicht ernähren, eher vom Detritus an der

Oberfläche mit der Zufuhr von Pflanzenfasern und Insektenresten. Der Grimselstausee ist somit ausserordentlich lebensarm. Eine gewisse Planktonarmut ist allerdings allen alpinen Seen eigen. Mit der Reduktion der Artenzahl geht auch eine Verminderung der Individuenmenge nach Huber-Pestalozzi (Schwebeflora von alpinen Seen, Zürich 1926) Hand in Hand. Das alpine Plankton ist nur ein verarmtes Plankton des Tieflandes. Alpine Planktonarten gibt es nicht, immerhin bezeichnet Huber-Pestalozzi *Tabellaria fenestrata* als am höchsten steigende Kieselalge.

Die Organismenarmut im Grimselstausee hat folgende Gründe: Das Ablassen des Sees im Winter wird Dauereier und Cysten am Seeufer teilweise vernichten. Die niedere Temperatur verlangsamt die Lebensvorgänge. Der See ist von Natur sehr arm an Phosphaten. Alle diese erschwerenden Faktoren werden aber weniger ins Gewicht fallen als der Glacialton. Dem suspendierten Gletscherton schreiben wir in erster Linie die Organismenarmut zu. In der Untersuchungswoche hatte der See von 0 bis 20 Meter Tiefe eine Temperatur von 6 Grad Celsius, die von da bis zu 100 Meter Grundtiefe auf 4,4 Grad Celsius abnahm. Die umliegenden Klarwasserbäche sind ebenfalls kalt und haben doch eine beträchtliche Lebenserfüllung an Moosen, Algen und kleinen Wassertieren. Der Glacialton wird dem See durch das Wasser des Oberaar- und Unteraargletschers zugeführt. Ausserdem fliessen zahlreiche klare Sturzbäche von allen

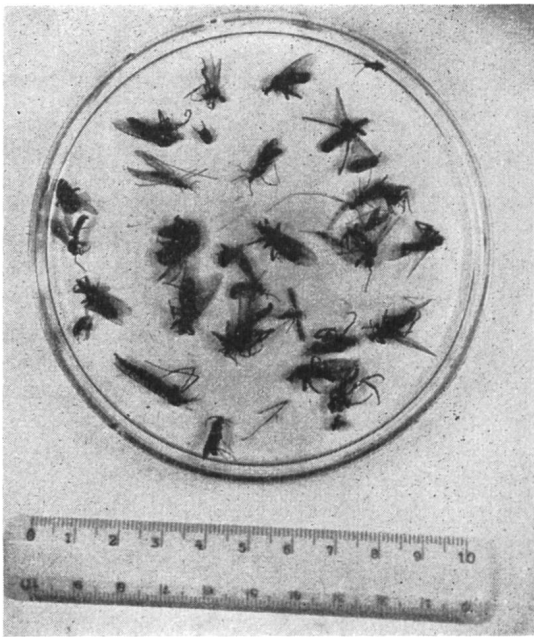


Abb. 4 Fliegen von der Oberfläche des Grimselsees, etwa auf die Hälfte verkleinert.

umliegenden Hängen dem See zu. Bei Regenwetter bilden die Granitberge ein ganzes Netz von Wasseradern, und es ist hübsch zu sehen, wie alle diese Rinnale in den See stürzen.

Wir haben einen Zufluss, der vom Grimselpass herunterkommt, einer eingehenden biologischen Untersuchung unterzogen und mehrere andere Bäche beim Naturschutzpark oberflächlich betrachtet. Das Gefälle dieser Klarwasserbäche ist so gross, dass keine genügenden Horizontalstrecken für Kolke mit Fischen möglich sind. Allerdings gibt es da und dort kleine Horizontalterrassen, manchmal von einer Ver-

sumpfung begleitet. Dann liegen Moirlöcher neben dem Bach, meist von Wollgras (*Eriophorum*) umstanden. In den Sturzbächen findet sich vor allem eine Lebewelt, die dem strömenden Wasser angepasst ist, die also lotischer oder torrentikoler Natur ist. Die Granitunterlage bringt es dabei mit sich, dass sich auch Zieralgen (*Desmidiaceen*) auf dieser Grundlage besonders wohl fühlen. Zum Sammeln der Moose und Schnecken fehlte uns leider die Zeit. Die im Grimselgebiet vorhandenen Moose und Flechten sind aber bereits in der hervorragenden Arbeit von *Eduard Frey* über «die Vegetationsverhältnisse der Grimselgend» beschrieben. Frey schilderte vornehmlich die Pflanzengesellschaften der Silikatschuttböden in den ehemaligen Sanderböden des Unteraartales vor dem Aufstau des Grimselsees. Nur kurz beschreibt er die Vegetation im heutigen Naturschutzpark. Seine grosse Aufgabe war die Schilderung der Erstbesiedlung von Felsen und die Pflanzenfolge (Sukzessionen) auf Schutt. Seine Mitteilung aus dem Jahre 1920, dass die Arven beim Unteraargletscher bis 2100 m hoch reichen, trifft aber auch heute noch zu. Der Stausee hat den schönen Arvenbestand beim Unteraargletscher nicht vernichtet. Noch immer existieren dort Pflanzen, die sehr ungleiche Ansprüche an Klima und Bodenbeschaffenheit stellen. Die Arve, die Birke und die grossblättrige Weide erreichen über dem Seeende ihre oberste Höhengrenze im ganzen Gebiet, denn diese Stelle ist durch ein besonderes, sogenanntes kontinentales und niederschlagarmes Klima ausgezeichnet.

In dem näher untersuchten Klarwasserbach, der vom Grimselpass herabfliesst, fanden sich an Tieren

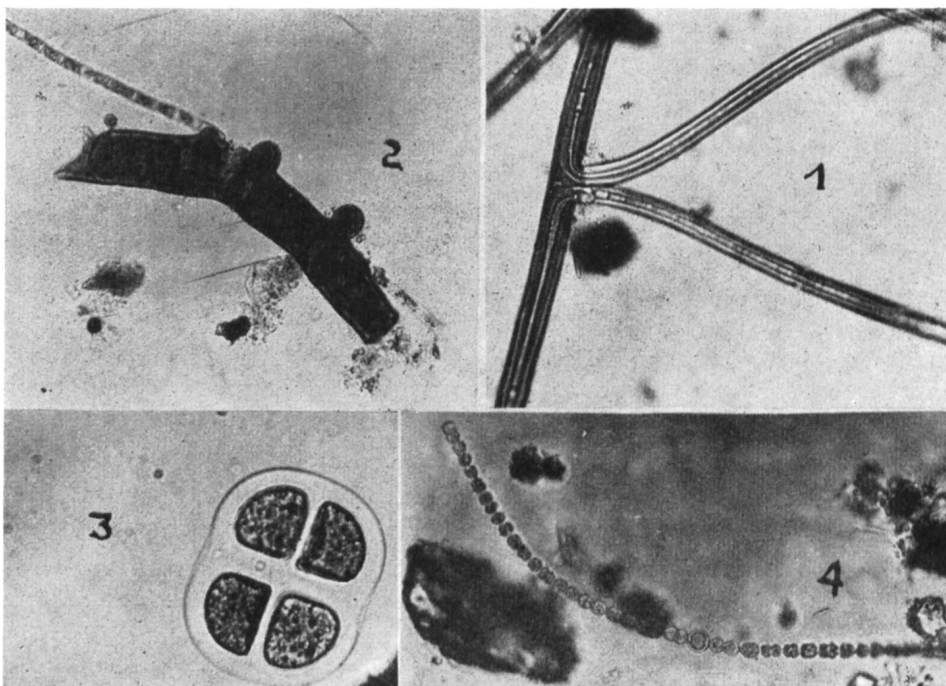


Abb. 6 Blaualgen aus Klarwasserzuflüssen zum Grimselsee.

- 1 *Scytonema myochrous*.
  - 2 *Stigonema turfatum*.
  - 3 *Chroococcus turgidus*.
  - 4 *Anabaena contorta*.
- Alles etwa 300fach vergrössert.

u. a. die Köcherfliegenlarve, *Stenophylax latipennis*, die A. Nadig auch in Quelltöpfen im Schweizerischen Nationalpark im Unterengadin fand. Sodann fand sich der Alpenstrudelwurm *Planaria alpina*, dessen Vorkommen ein Beweis ist, dass die Bachtemperatur auch im Sommer unter 15 Grad Celsius bleibt. Rädertierchen wie *Rotifer vulgaris*, *Euchlamys dilatata* und eine noch nicht bestimmte Form kletterten zwischen den Algen herum, ebenso das Bärtierchen *Macrobiotus Hufelandi*. An einzelligen Urtieren trafen wir beschaltete Wurzelfüssler (Rhizopoden) wie *Arcella vulgaris*, *Centropyxis aculeata* und verschiedene Diffflugien.

Die pflanzliche Mikrovegetation ergab folgende Liste:

Blualgen: *Stigonema turfatum*, *Scytonema myochrous*, *Anabaena contorta*, *Chroococcus turgidus*, *Synechococcus aeruginosus*.

Kieselalgen: *Tabellaria flocculosa*, *Navicula molesta*, *Frustulia saxonica*, *Eunotia pectinalis*, *Pinnularia nobilis*, *Navicula spec.*, *Cymbella spec.*

Zieralgen: *Penium phymatosporum*, *Penium mi-*

*nutum*, *Cosmarium formosulum*, *Cosmarium contractum*, *Cosmarium margaritifera*, *Euastrum ansatum*, *Euastrum insigne*, *Euastrum sinuosum*, *Euastrum subalpinum*, *Staurastrum pilosum*, *Closterium cynthia*, *Tetmemorus laevis*.

Grünalgen: *Spirogyra spec.*, *Mougeotia spec.*, *Zygnema Ralfsii*.

Aus der Liste der Mikro-Organismen und Kleintiere des Baches ergibt sich die Tatsache einer reichen Lebensfüllung. Eine so schöne Ausbildung von *Zygnema*-Konjugatenalgen sahen wir nur in den Gneisbergen bei Russo im Tessin. Selbstverständlich liesse sich die Organismenliste bei der Materialbearbeitung durch Spezialisten bedeutend steigern. Die Uebersicht zeigt aber auch so, dass die Mannigfaltigkeit an Organismen für eine Höhenlage von 1900 bis 2100 m sehr gross ist.

Man darf also nicht sagen, weil der Grimsensee so hoch liege, habe er wenig Organismen. Die Klarwasserbäche zeigen ja gerade, dass in noch grösseren Höhen Organismenreichtum möglich ist. Vielmehr muss man sagen, dass die Gletschertöntrübung zusammen

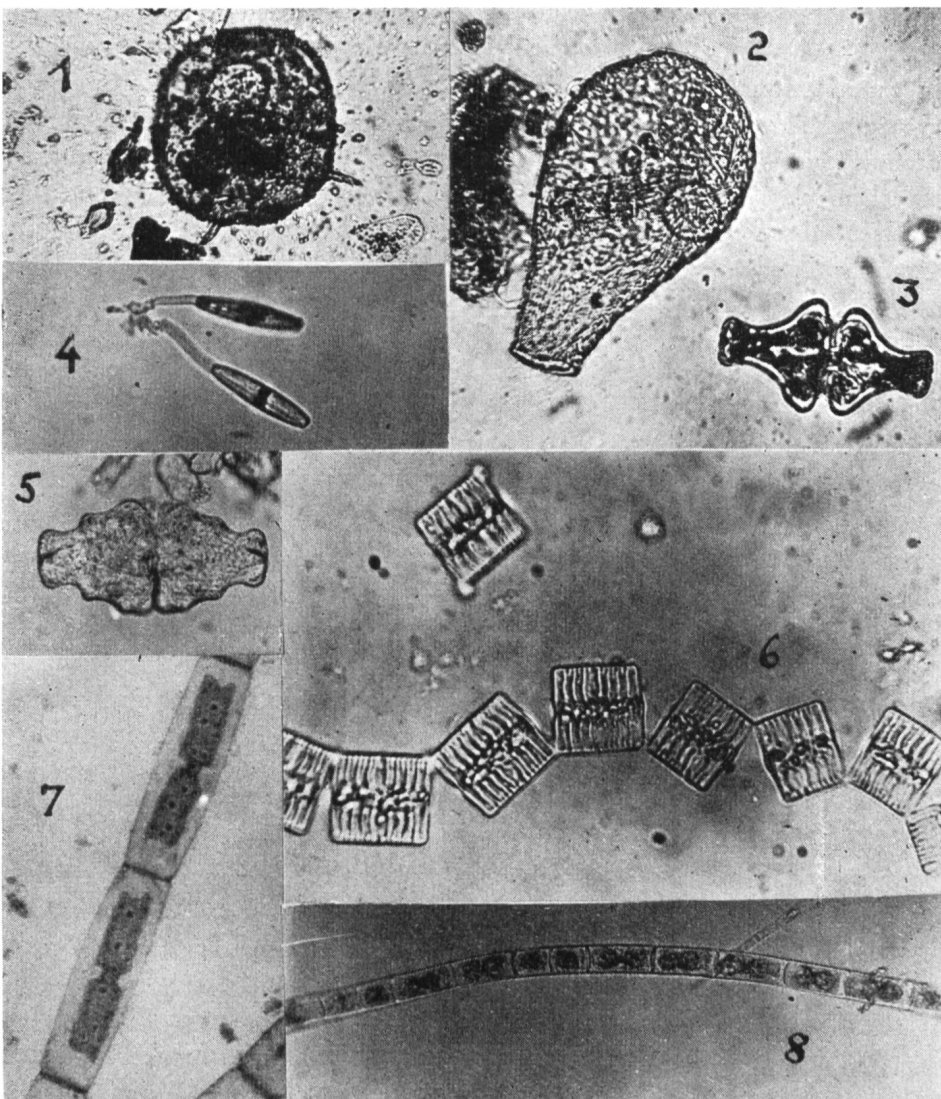


Abb. 6 Verschiedene Mikro-Organismen aus Klarwassersturz-bächen zum Grimsensee.

- 1 Gehäuse des Wurzelfüsslers *Centropyxis aculeata*.
- 2 Gehäuse der beschalteten Amöbe *Diffugia spec.*
- 3 Zieralge *Euastrum insigne*.
- 4 Kieselalgen der Gattung *Navicula* mit Gallertstielen zum Festhalten in der Strömung.
- 5 Zieralge *Euastrum sinuosum*.
- 6 Kolonien der Kieselalge *Tabellaria flocculosa*.
- 7 Grüne Jochsporenalge *Mougeotia*.
- 8 Jochsporenalge *Zygnema Ralfsii*.

Alles etwa 300fach vergrössert

mit dem üblichen Nährstoffmangel alpiner Seen die Ursache der Lebensarmut ist. Der Grimselsee hat wie die meisten alpinen Seen kurze Zuflüsse, und diese sind immer karge Nahrungsspender, auch wenn es Klarwasserbäche sind. Darum haben auch klare alpine Seen wenig Plankton und eine viel geringere Lebenserfüllung als alpine Sturzbäche, wo die Pflanzenwelt am Bachgrund immer ein Nährstoffsubstrat findet.

Dem Grimselstausee darf man es nicht zur Last legen, dass er kein Fischgewässer ist. Er liegt an einer Stelle, wo kein Kulturland überstaut und so auch früher für den Menschen keine Nahrung produziert wurde. Dafür produziert er «das tägliche Brot der Wirtschaft», nämlich elektrische Energie, vor allem die vielbegehrte Winterenergie. Daneben trägt der Grimselsee, der im Sommer zur Reisezeit gefüllt ist, zur Belebung der Gegend sehr viel bei. In

der einförmigen Granitlandschaft wurde eine Art Fjord geschaffen, der von vielen prächtigen Alpenpflanzen umsäumt ist. Wir denken da vor allem an die rostrote Alpenrose (*Rhododendron ferrugineum*), den punktierten Enzian (*Gentiana punctata*), den Purpurenzian (*Gentiana purpurea*) und den Alpendrüsengriffel (*Adenostyles glabra*), der nächst dem See wächst. Seine grösste Schönheit zeigt der Grimselsee bei der «sonnigen Aar» nahe dem Unteraargletscher, wo er im Verein mit den Arvenbeständen und den zyklischen Felsen ein Landschaftsbild von höchster alpiner Ausdruckskraft darstellt. Nicht zum Schaden, sondern zum Nutzen der ganzen Schweiz wurde der Grimselstausee wie jeder andere Stausee geschaffen, und seine kühne Anlage zeugt von der schöpferischen Kraft unserer Ingenieure und von der Leistungsfähigkeit der schweizerischen Industrie und ihrer Arbeiterschaft.

## Beitrag zum Sandfangproblem

Von Dipl.-Ing. A. Kropf, Abteilungschef der Eidg. Anstalt für Wasserversorgung, Abwasserreinigung und Gewässerschutz

### A. Einleitung

Zur Entfernung der im städtischen Abwasser enthaltenen Schmutzstoffe bedarf es, je nach ihrer Art, verschiedener Verfahren. Die grobdispersen Stoffe oder Sperrstoffe werden mittels Rechen oder Sieben zurückgehalten. Für die feindispersen, absetzbaren Stoffe greift man zur mechanischen Reinigung oder «Klärung» in Absetzbecken, wobei auch da, je nachdem es sich um Schwimmstoffe, Sand oder Schlamm handelt, verschiedene Ausführungsformen in Frage kommen. Schliesslich folgen noch die biologischen Reinigungsverfahren, die zur Aufarbeitung der gelösten organischen Schmutzstoffe herangezogen werden.

Unter den absetzbaren Stoffen bildet der Sand, namentlich der Streusand, der hauptsächlich im Winter ausgiebig verwendet wird und bei der Schneeschmelze in die Kanalisationen gelangt, eine wichtige Kategorie. Seine separate Ausscheidung in besonderen Bauwerken ist deshalb von grosser Bedeutung, weil er als mineralischer Stoff nicht fäulnisfähig ist und somit in den Faulräumen nur schwer zu beseitigende Ablagerungen bildet, die im Laufe der Zeit den ordentlichen Faulprozess beeinträchtigen oder periodische mühsame Ausräumungen der Kammern bedingen. Sandfänge treffen wir auf jedem Klärwerk als erste Reinigungsstufe in Verbindung mit Rechenanlagen zur Zurückhaltung der Sperrstoffe.

Leider funktionieren die meisten Sandfänge, besonders in kleinen und mittleren Anlagen, nicht zur vol-

len Befriedigung. Bei Regenwetter, wenn am meisten Sand anfällt, gelangt ein beträchtlicher Teil davon durch den Sandfang in die Absetzanlage, während nachts, bei minimaler Wasserführung, organische Schmutzstoffe im Sandfang-Gerinne zur Ablagerung gelangen. Der aufgefangene Sand ist daher in der Regel stark mit Schlammstoffen durchsetzt und eignet sich für eine Wiederverwendung nicht. In gewissen Fällen wird diesem Uebelstande durch Einblasen von Pressluft von der Sohle her abgeholfen, was aber zur Folge hat, dass nebst den organischen Beimengungen auch die feinen Elemente der Sandmischung aufgewirbelt und abgespült werden.

Weil nach unserem Dafürhalten keine der bekannten Sandfangkonstruktionen voll befriedigt, haben wir uns zur Aufgabe gestellt, auf Grund wissenschaftlicher Untersuchungen und in Anlehnung an bereits vorhandene Arbeiten eine Konstruktion zu entwickeln, die dieses wichtige Problem der Abwasserpraxis befriedigend löst. Zur Abklärung der hydraulischen Verhältnisse haben wir zunächst in der Versuchsanstalt für Wasserbau eine Serie von Versuchen durchgeführt, die später durch eingehende Untersuchungen an einem Versuchssandfang auf dem Areal der Kläranlage der Stadt Zürich ergänzt wurden. Den Mitarbeitern, die uns bei der Durchführung dieser Versuche tatkräftig zur Seite standen, sprechen wir unsere volle Anerkennung aus. Ein ganz besonderer Dank gebührt dem Direktor der Versuchsanstalt für Wasserbau an der E.T.H., Professor Dr.